

## Die Himmelsreise




Der Himmel war blau, und die Sonne ließ ihre sanften Strahlen auf die Erde scheinen. Cumulina schwebte vergnügt durch die Luft, bauschte sich auf und ließ sich von einem leichten Wind Richtung Süden treiben. Es war schön, sich das Himmelszelt nicht mit vielen anderen Wolken teilen zu müssen. Sonnig und leicht bewölkt, das war ihr persönliches Lieblingswetter. Glücklicherweise hatte sie gute Verbindungen zum Wolkenverteilungsamt - den Job als SULB-Wolke (Anmerkung der Redaktion: Sonnig-Und-Leicht-Bewölkt-Wolke) hatte sie dank Nimbo, einem Freund der Familie und ihrem Vorgesetzten im Wolkenverteilungsamt erhalten. Sie hatte ein gutes Leben, das wusste sie. Ihre Eltern liebten sie - auch wenn es Hausarrest gab, weil Cumulina ab und an über die Stränge schlug. An solchen Tagen kam es dann auch schon mal vor, dass der Himmel komplett blau war. Cumulinas Eltern waren nämlich nicht die einzigen, die auf Hausarrest schwörten.

Ansonsten aber fand Cumulina ihr Leben nicht besonders außergewöhnlich, sie war eine normale SULB-Wolke, nicht mehr und nicht weniger. Während sie also so ihren Gedanken nachhing, vernahm sie von Weitem plötzlich die Stimme ihrer Mutter. Sie klang aufgelöst und abgehetzt. Cumulina richtete sich auf, so aufgeregt hatte sie ihre Mutter noch nie erlebt. „Cumulina, da bist Du ja“, Cirra

atmete hektisch ein und aus. Sie musste im Schnellschwebeflug gekommen sein, Schweiß in Form von Regen tropfte aus ihrem Gesicht herunter auf die Erde. „Was ist denn los?“, Cumulina verstand die Welt nicht mehr. Was war denn nur passiert? „Du musst sofort zu Nimbo kommen“, brachte Cirra nun endlich mühsam hervor. „Er hat einen Spezialauftrag für dich!“ Cirras Augen leuchteten. Sie schien sich zu freuen - sie sah vor lauter Stolz auch schon ganz fluffig aus. „Ach nein, wieso denn das? Gerade läuft es hier so gut.“ „Bitte, komm mit mir, Nimbo wird dir alles erklären!“ Cumulina hatte keine Chance, ihrer Mutter weitere Fragen zu stellen. Diese hatte sich schon wieder auf den Rückweg gemacht und war schon nach kurzer Zeit zwischen ein paar Schäfchenwolken verschwunden. Cumulina seufzte. Sie hatte keine Wahl, Job war eben Job.

„Also“, Nimbo hüstelte, um seinen Worten noch mehr Bedeutung zu schenken. „Cumulina, du wurdest von höchster Stelle auserwählt, um einen Personentransport zu übernehmen.“ „Einen Was-Transport?“ Cumulina rümpfte die Nase. Nimbos Augenbraue zuckte kurz, so, als wolle er seinen Unmut darüber verbergen, dass Cumulina scheinbar im Wolkenunterricht nicht ordentlich aufgepasst hatte. „Personen sind Menschen - diese kleinen, beweglichen Punkte, die vom Himmelszelt aus sichtbar sind. Einen Transportauftrag dieser Art hat es in der gesamten Geschichte des Wolkenverteilungsamtes noch nie gegeben. Ich kann mir zwar nicht erklären, warum gerade du dieses Amt bekleiden sollst, aber so wurde es vom Höchsten angeordnet.“ „Wohin soll ich denn bitte wen transportieren?“, Cumulina verstand die ganze Aufregung nicht. „Na, den Menschensohn zu seinem Vater.“ Nimbo sprach das Wort M-E-N-S-C-H-E-N-S-O-H-N langsam und sehr deutlich aus. „Äh ja“, Cumulina täuschte Wissen vor, dabei hatte sie keinen blassen Schimmer, worüber ihr Chef gerade sprach. Hilfsuchend sah sie ihre Mutter an, die ihren Blick mit alarmierend weit aufgerissenen Augen erwiderte. Sie sagte jedoch nichts, um weder ihre Tochter noch sich selbst in diesem Augenblick in Verlegenheit zu bringen. Nun gut, sie konnten auch nachher noch in Ruhe darüber reden - erst einmal musste Cumulina diese Besprechung einigermaßen glimpflich hinter sich bringen. „Alles klar, wann geht es los, Nimbo?“ Sie versuchte, so locker wie möglich zu klingen. Bloß keine Unsicherheit zeigen. „Na, jetzt!“ Nimbos Stimme nahm einen hysterischen Klang an. „Wie, jetzt, aber ich kann jetzt nicht, ich muss erst noch kurz mit meiner Mama ...“, Cumulina hatte keine Wahl. Nimbo packte sie und gab ihr einen Wolkenstubs Richtung Erde. „Beweg dich einfach nach unten, im richtigen Moment wirst du schon wissen, was zu tun ist!“ Und damit war Cumulina auf sich allein gestellt. Die Aufregung packte sie - was war hier eigentlich los? Sie sollte einen Menschen zu seinem Vater transportieren? Warum? Ein Flugzeug war doch so oder so viel schneller und außerdem... außerdem konnte ein Mensch auf einer



Wolke doch gar nicht stehen. Er würde einfach so durch sie hindurch plumpsen. Das würde alles gründlich in die Hose gehen. Je näher Cumulina der Erde kam, desto schneller klopfte ihr Herz. So nah war sie noch nie unten gewesen. Vom Himmelszelt aus sah alles ganz anders aus. Es gab so viele unterschiedliche Farbnuancen, die man von oben gar nicht wahrnahm. Grün war nicht bloß einfach Grün, es gab Hellgrün, Dunkelgrün, Türkis und noch so viele Farbtöne mehr - ob die Menschen von unten die verschiedenen Weißtöne der Wolken auch nicht erkennen konnten? Manche Dinge veränderten sich schlagartig, wenn man sie aus einem völlig anderen Blickwinkel betrachtete.

Plötzlich kam ein Wind auf und blies Cumulina in Richtung eines Hügels, auf dem mehrere Menschen saßen. Sie waren nicht nur kleine bewegliche Punkte, sie waren schöne Wesen, die ebenfalls ganz unterschiedlich aussahen. Sie wirkten freundlich, während sie miteinander sprachen. Cumulina konnte tatsächlich verstehen, was sie besprachen. Einer aus der Gruppe erhob sich - er war besonders schön und trug ein weißes Gewand. Cumulina freute sich, weil sie das Weiß ein wenig an die Farbe ihres fluffigen Körpers erinnerte. Er hatte eine tiefe, sanfte Stimme, als er das Wort an die Menschen um ihn herum richtete: „Ich habe alles getan, was mein Vater von mir erwartet hat. Jetzt seid ihr an der Reihe: Erzählt allen Menschen von mir. Bringt ihnen bei, was ihr von mir gelernt habt: Gott liebt sie und möchte sie retten.“ Der Mann breitete seine Hände aus und blickte dann nach oben: „Komm her!“ Cumulina wusste, nun war sie an der Reihe. Ihr wurde auf einmal ganz warm ums Herz und sie fing an, vor Freude zu leuchten. Dieser Mann war etwas ganz Besonderes, das wusste Cumulina nun. Sie schwebte zu ihm und umfing ihn mit ihrem flauschigen Körper. „Jesus“, flüsterte sie leise und wusste selbst nicht, warum sie seinen Namen kannte. Und dann erfüllte sie ihre Aufgabe und spürte, dass sie etwas ganz Besonderes war.

„Denn Deine Gnade reicht soweit der Himmel ist und Deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen.“

(Psalm 108,4)